

Über Versprechungen und Vertrauen

von Lena von Deylen und Philipp Wichardt

19.12.2025

„Versprochen ist versprochen.“ Das ist ein Satz, den viele von uns früh gelernt haben. Nicht, weil Kinder naive Idealisten wären, sondern weil ohne Verlässlichkeit kein Zusammenleben funktioniert. Vertrauen ist kein schmückendes Beiwerk moralischer Debatten, sondern eine zentrale Grundlage von Gesellschaft, von Politik, von jeglicher Form von Zusammenarbeit. Wo Zusagen beliebig widerrufen werden, bleibt nichts, worauf man bauen kann.

Insofern ist nicht verwunderlich, dass kürzlich auf Vertrauen verwiesen wurde, um zu erklären, warum insbesondere die Finnen besonders glücklich sind. Trotz Nähe zu Russland und der entsprechenden Spannungen. Vertrauen in die Gesellschaft, die Institutionen, darauf, dass jemand da ist, wenn man jemanden braucht.... es hilft nicht nur gesellschaftlicher Entwicklung, es macht auch glücklich, wenn es vorhanden ist.

Das Ergebnis scheint auch intuitiv plausibel. Haben wir nicht alle erlebt, wie es ist, wenn man in seinem Vertrauen enttäuscht wird? Die Hilflosigkeit, den Schmerz, die Wut. Und kennen wir nicht auch die Ruhe, die Gelassenheit, die es schafft, wenn man spürt, dass man in einer Umgebung ist, in der man sich gegenseitig vertraut? Wie Energie frei wird für Kreatives, für Wachstum, eben für Lebensfreude. Und ist es nicht auch schön Teil eines solchen Miteinanders zu sein?

Um so irritierender ist es, wenn plötzlich zentrale Institutionen nicht mehr vertrauenswürdig sind. Wenn die Deutsche Regierung sich nicht an Zusagen gebunden fühlt, die sie selbst gemacht hat. Sehr wichtige Zusagen zumal. An Menschen, die geholfen haben Demokratie in einem Land aufzubauen, wo vorher andere Machtstrukturen prägend waren. Wo es gefährlich war dabei zu helfen etwas neues zu probieren. Afghanistan. Sie erinnern sich?

Es geht um Menschen, die uns geholfen haben, unsere Werte in ein anderes Land zu bringen. Die sich für Rechtsstaatlichkeit, Bildung und politische Teilhabe eingesetzt haben. Ihnen wurde zugesichert, dass Deutschland sie schützt, wenn sich die Lage zuspitzt. Dieses Versprechen war kein Altruismus, sondern Teil eines gemeinsamen politischen Projekts.

Heute kann man dieses Projekt wohl als gescheitert ansehen. Es war komplizierter als erwartet, und am Ende hat den westlichen Ländern die Ausdauer gefehlt. Zudem war es eine Entscheidung, an der die Helfer nicht beteiligt waren. Wir sind gekommen ohne zu fragen. Und wir sind gegangen ohne zu fragen. Das allein ist schlimm genug. Sollten wir da nicht wenigstens die Versprechen halten, die wir einzelnen gemacht haben?

Ist es wirklich nötig, dass diese Menschen nun aus Pakistan vor deutschen Gerichten darum kämpfen, dass ein Wort gilt, das ihnen Sicherheit geben sollte? Dass Zusagen

damit abgetan werden, dass sie nur „politischer Natur“ gewesen seien? Macht eine Regierung je mehr als politische Aussagen? Würden Sie Menschen, die auf Sie vertraut haben — Ihren Freunden, Ihrer Partnerin/Ihrem Partner — sagen „Dass Du Dich auf mich verlassen kannst, war nur eine politische Zusage?“ — selbst wenn Sie damit vor Gericht Recht bekämen. Ist das eine Gesellschaft in der Sie leben wollen?

Vertrauen ist so leicht zu zerstören und so schwer wieder aufzubauen. Und es geht um unser aller Glück. Vergessen Sie das nicht! Und schon heute ist Deutschland weit weg von der Spitze der Lebenszufriedenheit. Beunruhigenderweise die jungen Menschen noch viel mehr als die älteren.

Am Ende bleibt eine einfache, unbequeme Frage: Wollen wir eine politische Gemeinschaft sein, die ihre Werte nur dann ernst nimmt, wenn es bequem ist? Oder eine, die zu ihren Zusagen steht – gerade dann, wenn es schwierig wird? Für die Menschen, denen Schutz versprochen wurde, ist diese Frage keine abstrakte. Sie entscheidet über Sicherheit, Zukunft und Leben. Und auch für uns geht es um mehr. Auch für uns ist es keine rein abstrakte Frage. Die Finnen machen es deutlich.